

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Möbkerlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Seyersfeld, Sachsenfeld, Ischorlau und die umliegenden Ortschaften.

Er scheint
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Fragnerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Bekanntlichster Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Ergebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Copiezeit 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 8 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Anzeigen und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 124.

Mittwoch, den 19. October 1892.

5. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Da nach § 44 g der revidirten Städteordnung diejenigen Bürger, welche die Ab-entrichtung von Staats- und Gemeindeabgaben, einschließlich der Abgaben zur Schul- und Armenkasse länger als 2 Jahre ganz oder theilweise unterlassen haben, von der Stimm-berichtigung bei den Stadtverordnetenwahlen ausgeschlossen, und daher in die Wahlliste nicht mit aufgenommen sind, so weisen wir vor Anfertigung der Liste für die gedachten Wahlen auf diese Bestimmung hin mit der an derartige Restanten gerichteten Aufforderung, ihre Wohnortverhältnisse sofort und längstens

binnen 8 Tagen

an unsere Stadtkasse abzuführen.
Aue, am 13. October 1892.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

Öffentliche Stadtverordnetensitzung zu Aue
Mittwoch, den 19. October 1892 Abends 6 Uhr.

Die Sparkasse zu Aue

verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent und expedirt täglich von 8—12 Uhr Vormittags und 2—5 Uhr Nachmittags.

Feuerwehr Aue.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß innerhalb der nächsten 8 Tage eine nächtliche Alarmirung der freiwilligen wie der Pflicht-Feuerwehr stattfinden wird. Die Mannschaften sammeln am Spritzenhaus bez. Schulhof. Versäumnisse werden bestraft.
Aue, am 13. October 1892.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

Eröffnung des Sprechverkehrs mit Schwarzenberg (Sa.)

Am 17. October wird zwischen der Stadt-Sprechereinrichtung in Schwarzenberg (Sa.) und den Stadt-Sprechereinrichtungen in Zwickau (Sa.) und Aue (Ergeb.) der Sprechverkehr eröffnet.

Die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten zwischen den genannten Orten beträgt 50 Pfg.
Leipzig, 12. October 1892.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.

Walter.

Die Notlage der Handwerker.

Die Notlage des Handwerkerstandes ist durch die Gewerbefreiheit, in der Hauptsache aber durch die Entwicklung des Eisenbahnbauwesens und des Maschinenwesens herbeigeführt worden. Wenn nun die Gewerbefreiheit die Ursache wäre, so ließen sich vielleicht die Zustände auf die Zeit vor der Einführung des „Krieges aller gegen alle“ zurückführen. Der weitbewingende Macht des Schiffes, der Eisenbahn und der Dampfmaschine vermag aber kein Gesetz mehr Halt zu gebieten. Deshalb läßt sich auch das Uebel nicht mehr an der Wurzel anfassen, sondern es können höchstens Auswüchse beschritten werden. Auch der Befähigungsnachweis, von dem mancher Meister das Heil erhofft, würde ein Fehlgreif sein.

Schon im Jahre 1873, also kaum 4 Jahre nach dem Erlasse der Gewerbeordnung, liefen zahlreiche Petitionen von Innungen, Handwerkervereinen und anderen Gewerbetreibenden beim Reichstage ein. Man forderte die Einführung von Lehrlingsprüfungen und Arbeitsbüchern, sowie die Errichtung von Gewerbestammern. Der konservative Abgeordnete Adersmann, der sich mit der Handwerkerfrage besonders befaßt, beantragte damals diese Petitionen dem Reichstage zur Erwägung zu überweisen; die liberale Petitionskommission beschloß aber Uebergang zur Tagesordnung. Der Reichstag wurde geschlossen bevor er, der doch sonst so redselig ist, Zeit gehabt hatte, sich mit den Wünschen der Handwerker zu beschäftigen. Im nächsten Jahre stieg die Zahl der Handwerker-Petitionen noch ganz erheblich; es lagen dem Reichstage 240

solcher Eingaben vor, von denen allein die aus Schlefien stammenden über 13000 Unterschriften trugen. Allein auch diesmal empfahl die Petitionskommission Uebergang zur Tagesordnung. Die Konservativen aber traten diesem Ver- such, die Wünsche der Handwerker wiederum totzuschwe- gen, entgegen und richteten an den Reichstage die An- frage, ob dieser bereit sei, in Kürze eine Vorlage zu ma- chen, durch die die gewünschten Abänderungen an der Ge- werbeordnung vorgenommen würden. Der Reichstage- sänger hies auf die Prüfung der Verhältnisse und Veranlas- sung einer Untersuchung zu. Das war der erste Erfolg. Im Jahre 1875 häuften sich die Handwerkerpetitionen im Reichstage noch weiter; aber das Parlament fand auch immer noch keine Zeit, die Klagen und Wünsche des Handwerks zu erörtern.

Feuilleton.

Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart von W. Palfy.

(Fortsetzung.)

„Es ist — Du sollst — nun, daß Du es weißt! die Straßen sind nicht ganz sicher, besonders da, wo Karl wohnt.“

„Was heißt das?“

„Es hat Tumulte gegeben!“

„Tumulte?“

„Die Arbeitslosen haben Löden zerhackt und sind vor's Schloß gezogen.“

„Aumächtiger Gott, und Karl? — Karl hat auch keine Arbeit!“

„Kengstige Dich nicht, Mutter.“

„Karl war mit dabei, sprich doch.“

„Ich weiß es nicht, wahrhaftig nicht.“

„Er war immer unzufrieden. Man wird ihn bestrafen, was wird ihn einsperren! — Ach, meine Kinder, meine Kinder! Und ich war immer so stolz. Das ist die Strafe dafür!“

Die alte Frau weinte laut, verhallte ihr Gesicht mit der Schürze und sank in einen Stuhl.

Gretchen trat mit gepreßter Seele zum Fenster und blickte hinaus. Ach, wie bitter war es doch arm zu sein! Und wenn die Mutter recht hatte? Gab es wirklich kein Glück für sie?

Aber die Kraft, die Jugend und Liebe die ihr verliehen, war so stark, daß sie nicht lange fürchten konnte. Nein, nein, die Mutter war alt, vergrämt und scheu, die konnte nicht mehr an das Glück glauben. Aber sie wußte es besser, sie kannte es! Und ihre blauen Augen strahlten heller, ihr junger Busen hob sich stürmisch und ein unendlich süßes, vertrauendes und sehnsuchtsvolles Lächeln stahl sich über das schöne, erglühende Antlitz. Sie dachte an den jungen Gelehrten, an seine lieben Worte, sein gutes, kluges und geistvolles Gesicht, — und ihr Herz wurde weit vor Stolz und Hoffnung. Nein, nein, die Mutter sah zu schwarz und Alles würde noch gut! Und wenn sie erst verheiratet war, dann würde sie mit ihrem Gelde nur Gutes thun, auch dem Bruder und der Marie wollte sie helfen. Er sollte sich selbstständig machen, sie konnten ein neues Leben anfangen. Allen wollte sie helfen, Allen. Und erst die Mutter sollte es gut haben, ach sie war ja so glücklich, so glücklich!

8. Eine Schreckensnacht.

Frau Marie sah in ihrem leeren Gemache. Die Winterröthe, noch empfindlicher durch die feuchte Kellerrluft, drang ihr langsam durch Haut und Poren, und erzeugte eine bleierne Müdigkeit.

Sie hatte den Kopf auf die Hände gelegt und regte sich nicht. Wie lange sie so gefesselt hatte, wußte sie nicht. — Stunde um Stunde verrann.

Nicht einmal das Ticken einer Uhr unterbrach die ein- störmige, entsehlige Stille. Die Uhr, ein Glanzstück ihrer Hochzeitgeschenke, war längst im Reichthum.

Und wie die Abendshatten sanken, wurde es auch finster in dem ungasstlichen Räume.

Die Tritte der Fußgänger, die ab und zu an ihrem Fenster vorüber strifften, verstummten nach und nach.

Auf den rasenden Tag voll Leidenschaften, Blut und Opfern folgte eine kalte, stille und schweigende Nacht. Die Lummeltugend schlief und athmete in tiefen, geheimnißvollen Tügen, daß der stille Wanderer, der sich an den Häusern hinstellte, scheu wie ein Verbrecher, ihren Pulsschlag zu fühlen meinte.

Die Uhr schlug Mitternacht, als er vor seinem Oefm innehielt.

Vor seinem Heim! Ach, ein einziges Herz auf der Welt suchte er in diesem Augenblicke! Wenn es warm dem einzigen entgegenstiege, dann war er daheim.

Der einsame Wanderer tastete nach dem Schlafel. Blut tief quer über sein Gesicht, der Schädel klappte in einer fürchtbaren Wunde. Doch vom Thurme schlug es Mitter- nacht, als er wartend die Thür zu seiner Wohnung öffnete.

Der Mond, eben aufgegangen, umhüllte mit schwachem Dämmerlichte das Haus und die Straße, ein blauer Strahl fiel auch in die Kellerrwohnung auf die unbewegliche Gestalt der einsamen harrenden Frau.

Marie dachte nichts mehr, sie hoffte nichts mehr. In der grauenvollen Debe, die sie umgab, sah sie nur das eine: sie war allein. Allein mit der tödtlichen Angst, dem Mangel und der Sorge.

Da tappte etwas vor ihrer Thür. Sie fuhr zusammen, ihr Herz stand still, noch ein entsehliger Schlag. Mit weit aufgerissenen Augen, an allen Gliedern zitternd, fuhr sie empor und blickte nach der Thür.

Dieselbe sprang auf, — ein Mann stand auf der Schwelle, der sie mit ungewissen, irren Blicken ansah, fast unkenntlich durch Blut und Wunden. Die eine Hand, an der die Sehnen zerschnitten, hing schlaff herab.

Marie richtete sich auf, ihr Haar sträubte sich, im schlei- chenden Mondlicht sah sein Gesicht so seltsam, so verändert

Endlich aber brachte das Jahr 1876 eine Wendung, die Konservativen die Besprechung der Handwerkerpetitionen durchgesetzt hatten. Der Abgeordnete Klermann bestand in einer wirkungsvollen Rede auf dem Verlangen, die Auswüchse der Gewerbeordnung zu entfernen, und Freiherr von Malchow-Schilb warnte mit warmen Worten den Reichstag vor weiterer Verfolgung des von den Handwerkern gewünschten Gebots, da wo so gewaltige, nach Zehntausenden zählende Volksgruppen sich an den Reichstag wendeten, das Bedürfnis nach Beseitigung von Mißständen doch in sehr weiten Kreisen fühlbar sein müsse. Gleichwohl beschloß die liberale Mehrheit des Reichstages über die Handwerkerpetitionen zur Tagesordnung überzugehen. Diese geringfügige Behandlung des Handwerkerstandes aber war zum Teil die Ursache, daß bei den Neuwahlen im Jahre 1877 die liberale Herrlichkeit dahinschwand.

Seitdem haben Konservative und Zentrum durchgesetzt, daß den Innungen durch den bekannten Bebelingsparagraf 100 o wieder eine Spur von Rückgrat verliehen wurde. Den ebenfalls vom Reichstage beschlossenen Beschäftigungsnachweis oder ließ Bismarck unter den Tisch fallen da nach seiner Ansicht er den Handwerker nur verhindern würde sich von einer Seite auf die andere zu legen, die Großindustrie aber gar nicht berühren würde. Auch die jetzige Regierung steht auf Bismarcks Standpunkte. Doch will sie den Handwerkern in andere Beziehung einen Schritt entgegenkommen: es sollen Handwerkerklammern errichtet werden, die am besten als zusammengefaßte Innungen mit etwas erweiterten Rechten zu erklären sind. Auch sie werden das Uebel nicht an der Wurzel treffen.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 16. Oktober.

Ein ganzes Bündel von Sensationsnachrichten, natürlich abermals unwarhaft, lag wieder einmal zur neuen Militärvorlage vor. Das Schönste war eine Meldung, nach der der Kaiser sich plötzlich gegen die Einführung der zweijährigen Dienstzeit und damit gegen die ganze Militärvorlage erklärt haben sollte. Der Befehlswort, so hieß es weiter, solle verschwinden und der Reichskanzler Graf Caprivi von seinem Posten abtreten und der Reichstag erst im kommenden Jahre eröffnet werden. Wenn die Nachricht von der veränderten Anschauung des Kaisers zutreffend war, mußte selbstverständlich alles andere so kommen, wie eben gesagt. Aber die Hauptsache ist eben nicht richtig: der Reichstag wird am 22. November in Berlin zusammentreten und mit dem neuen Reichshaushalte wird ihm sofort auch die Militärvorlage zugehen. Weiter wurde gesagt, die Friedensstärke des Heeres soll nur für ein einziges Jahr festgestellt werden, also Jahr für Jahr eine neue Debatte hierüber stattfinden. Der Rat. Bz. wird versichert, daß die Militärvorlage die Friedensstärke bis zum Jahre 1899 festsetzt, und daß die Regierung nicht gesonnen sei, die jährliche Feststellung zuzugestehen. Wie ein rheinisches Blatt aus Berlin erfährt, wird zum Besten der neuen Militärvorlage eine Steuer auch auf die deutschen Schaumweine geplant.

In Gliese am Genfer See ist am Mittwoch Lothar Bucher, einer der hervorragendsten Mitarbeiter Fürst Bismarcks gestorben. Bucher hatte Jura studiert und schloß sich der revolutionären Bewegung an. 1850 verurteilt, floh er nach London, von wo er 1860 infolge der Amnestie heimkehrte und sich Vassalle angeschlossen. Aber schon 1864 entschied er sich zum Rücktritt vom öffentlichen Leben und ersuchte den preussischen Justizminister um eine Rechtsanwaltsstelle. Graf Bismarck zog Bucher sofort ins kaiserliche Amt, wo der hochbegabte Mann, der über eine glänzende Feder verfügte, bis zum ältesten Vortragenden

Rat aufstieg. Zahlreiche hervorragende Menschenkinder Thronreden u. stammen von Bucher, mit dem Fürst Bismarck sehr vertraut verkehrte. Aus nicht bekannt gewordenen Gründen gab Bucher in den achtziger Jahren seine Stellung auf, hat aber bis in die letzte Zeit hinein den Fürsten Bismarck häufig in Friedrichstraße besucht und ist Mitarbeiter an den Denkwürdigkeiten desselben gewesen.

In einer Bestrafung wegen groben Unfugs hat in Spandau bei Berlin die Cholera mittelbar Veranlassung gegeben. Ein Haus, in welchem 3 Cholerafälle vorgekommen sind, mußte auf Anordnung der Polizei nach dem zweiten Falle von sämtlichen Bewohnern geräumt werden; dieselben erhielten anderweitig Unterkommen. Als sie nach zwölftägiger Abwesenheit wieder in jenes Haus zurückkehren durften, hatte der Wirt Suisland gezogen und die Inschrift angebracht: „Willkommen, Ihr Choleraverdächtigen“. Der Wirt erhielt deshalb ein Strafmandat in Höhe von 15 Mk. Zwei Tage nach dem Einzug starb übrigens in seinem Hause wieder ein Mann an der Cholera.

Telegraphenanstalten sind in Tanga und Pangani in Deutsch-Ostafrika eröffnet worden. Die Wortgebühren für Telegramme aus Deutschland nach Ostafrika beträgt 7 Mk. 85 Pf.

Noch schlimmer als in Deutsch-Ostafrika ist das deutsche Ansehen in Kamerun gefährdet. Auch Dr. Zintgraffs zweite Expedition ins Hinterland ist völlig gescheitert. Dr. Zintgraff war im Oktober 1890 von Kamerun aus einestheils zur wissenschaftlichen Erforschung des Hinterlandes, andernteils zwecks Anknüpfung von direkten Handelsverbindungen nach dem Balilande ausgebrochen. Ihm hatte sich, angeführt des zweiten Teils seiner Aufgabe, eine Handelsexpedition der Hamburger Firma Jansen & Thormählen angeschlossen. Dr. Zintgraff hatte, nachdem er mit dem Häuptling Sarega des Balilandes in freundschaftliche Verhandlungen getreten und mit demselben Blutbrüderschaft und ein Bündnis abgeschlossen, den Marsch zu den Basuti fortgesetzt, die ihn endlich empfangen und ihm am 31. Januar d. J. in einem außerordentlich blutigen Gefecht eine schwere Niederlage beibrachten. Dr. Zintgraff war damals der einzige Überlebende Europäer; er verlor von seinen Leuten 170 Mann, und außerdem fielen Leutnant v. Spangenberg Expeditionsleiter sowie und von der Handelsexpedition die Herren Thiede und Rehder. Wenn sich Dr. Zintgraff nach dieser furchtbaren Niederlage auch noch einige Wochen unbehelligt auf der Station Saliburg aufhalten konnte, da sich die Basuti nach ihrem Siege wieder zurückgezogen hatten, so mußte er schließlich doch, ohne daß es ihm gelungen wäre, den blutigen Zwist beizulegen, mangels genügender Mittel an Mannschaften und Munition nach Kamerun zurückkehren. In Saliburg blieb eine stärkere Besatzung zurück und auch in Wiyumbi im Lande der Banjanga wurde ein kleiner Teil des übrig gebliebenen Expeditionskorps angesetzt. So lagen die Verhältnisse als Dr. Zintgraff im Mai d. J. von neuem von Kamerun aufbrach, unter allen Umständen einen Frieden mit den Basuti zustande zu bringen, denn durch die fortwährenden Feindseligkeiten wurde einestheils der Handel in fühlbarster Weise lahm gelegt andererseits mußte mit Recht gefürchtet werden, daß das Ansehen des Gouvernements in den Augen der siegreichen Basuti wie der übrigen gleich mächtigen und kriegerischen Stämme des Hinterlandes Abbruch erleiden würde, solange jene sich nicht dazu verstanden hätten, Frieden zu machen. Die Lösung dieser seiner Aufgabe ist Dr. Zintgraff wiederum nicht gelungen.

Aus dem Auertal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion reich willkommen.

Am Sonntag hielt die Privilegierte Schützenhilfe hier-

selbst ihr diesjähriges Königschießen ab. Nachmittags 2 1/2 Uhr geschah der Auszug nach dem Schützenhause. Während des Nachmittags Schießen nach der prächtig gemalten Königsfahne. Die Königswürde errang hierbei Dr. Robert Bein in Kur-Mecklenburg. Abends 1/8 fand die Festtafel im Saale statt, nachdem beschloß ein solenner Ball die interessante Feier.

Am gestrigen Tage ist auch zwischen der Stadtfersprecheinrichtung in Schwarzenberg und den Stadtfersprecheinrichtungen in Zwidau und Kue der Sprecheverkehr eröffnet worden. Die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten zwischen den genannten Orten beträgt 60 Pf. Es sind diese neuen Verbindungen von höchstem Vorteil für die dem Telephonnetz angeschlossenen Geschäftleute und da Kue mit seiner Umgebung im lebhaftesten Geschäftsverkehr steht, wird die neue Einrichtung wohl recht stark benutzt werden.

In einem der nächsten Abende, vielleicht noch heute Nacht, wird eine nächtliche Alarmübung unserer freiwilligen sowohl, wie der Pflichtfeuerwehr stattfinden. Damit Niemand erschreckt, wenn die Alarmsignale plötzlich ertönen, möge hierdurch nochmals darauf hingewiesen sein.

Die königlichen Abteilungs-Ingenieur-Büreaus zu Schwarzenberg und Adorf machen folgende Holzversteigerungen bekannt:

Mittwoch, den 19. Oktober d. J. sollen Vormittags 1/9 Uhr auf Bahnhof Kue, Nachmittags 1 Uhr zwischen Bahnhof Niederschlema und Haltestelle Oberschlema bei Station 49 u. 60 und Station 40, Nachmittags 3 Uhr auf Haltestelle Oberschlema, Nachmittags 5 Uhr auf Bahnhof Schneeberg-Neustädtel, Donnerstag, den 20. Oktober d. J. Vormittags 8 Uhr auf Bahnhof Schwarzenberg, Vormittags 11 Uhr auf Bahnhof Lauter alte Eisenbahnschwellen Brückenschwellen und Brennholz gegen sofortige Barzahlung und unter den an Ort und Stelle bekannt zu gebenden Bedingungen versteigert werden, ebenso Freitag, den 19. d. J. auf Haltestelle Blauenthal von Nachmittags 1/2 1 Uhr ab 90 Stück alte Quer- und ca. 50 alte Duereschwellen, beim Bahnhofsgebäude C. A. 35 am Bockauer Tunnel von Nachmittags 2 Uhr ab 60 Stück alte Duereschwellen und beim Bahnhofsgebäude C. A. 32 in Kue von Nachmittags 1/2 4 Uhr ab 124 Stück alte Quer- und 120 alte Brückenschwellen sowie 3,6 rm alte Bauhölzer als Brennholz unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen versteigert werden.

Donnerstag, den 20. Oktober 1892, von Nachmittags 2 Uhr ab kommen im Leonhardt'schen Gasthaus hier selbst 1 Kreisjäger mit Zubehör, 3 Reiterschänke, 2 runde und 1 vierediger Tisch, 1 Waschtisch, 2 Regulatoren, 2 Bilder, 1 Spiegel, 1 Glaskasten, 2 Wintermäntel, Kleiderzeug, Bettzeug, Inlet, Tisch- und Bettdecken, Wäsche, Taschentücher, wollene Jacken und Strümpfe, sowie circa 200 Flaschen Wein meistbietend gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Auf Anordnung der königlichen Kreishauptmannschaft zu Zwidau ist wegen Verbreitung der Maul- und Klauenseuche über mehrere Gehöfte zu Raschau die Abhaltung des für den 19. dieses Monats in Raschau anstehenden Viehmarktes gemäß § 28 des Reichsgesetzes, die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen betreffend, vom 23. Juni 1890 in Verbindung mit § 71 der Ausführungsverordnung dazu vom 9. Mai 1881 verboten worden.

Die Kartoffelernte ist in dieser Gegend beendet. Seit vielen Jahren ist hier eine so vortreffliche Ernte in Bezug auf Güte, Größe und Menge der Kartoffeln nicht dagewesen, dazu kam auch die vortreffliche Düngung beim Ausnehmen derselben. Faule Kartoffeln giebt es heuer in dieser Gegend nicht und der Umstand, daß die Frucht nicht aus zu warmem, aber doch trockenem Boden in den kühlen Keller geschafft werden konnte, dürfte auch für die

aus! Allmächtiger Gott, dieser glanzlose Blick, dieses wirre, müde Lächeln, ach — das war der Tod!

Er streckte den gesunden Arm nach ihr aus, sie strebte ihm entgegen, da fiel er schwer und steif auf ihre Füße, vor sie hin.

Sie sank in die Knie — ein Schrei wie ein Todesröcheln brach aus ihrer Brust.

Karl, mein Karl!

Sie betastete seinen Kopf, kriegig und leucht drang es ihr entgegen, ihre Hand griff in einen klaffenden Wundenspalt.

Er röchelte nicht mehr. Noch entschlicher war die Stille um sie her, da sein schweres Haupt auf ihren Knien lag. Aus ihren Augen brachen Thränen, die wie brennendes Feuer an ihren Wangen herniederronnen.

So kam er ihr wieder! O ungeliger, entschlicher, verzweiflungsvoller Tag.

Und kein Funken Feuer, kein Tropfen Wasser!

Mit ihren stürzenden Thränen löste sie sein Blut auf; dann zerriß sie langsam und bedächtig ihre Schärze in lange, gleichmäßige Streifen. Ihre Glieder flogen wie im Fieber; jetzt fühlte sie erst, wie kalt es war. Mit zitternden Händen befestigte sie den ersten, mangelhaftesten Verband. Dann bettete sie sein liebes Haupt in ihrem Schooße, hauchte in ihre starren Hände und versuchte seine kalten Wangen damit zu erwärmen.

Er regte sich nicht.

Eine wilde Angst überfiel sie in dieser bleiernen Oede.

„Karl!“ schrie sie auf.

„Karl, lieber Karl! Ich bin es, Marie! — Hörst Du nichts? — Ich fürchte mich! — Sprich doch! — Erbarme Dich und sprich — Ich fürchte mich!“

Aber er regte sich nicht.

Sie rang die Hände und wimmerte:

„Erbarme Dich, sprich doch! Ich vergehe!“

Dann lächelte sie ihn, streichelte ihn und suchte ihn zu erwärmen.

Aber er regte sich nicht und immer schwerer lastete sein starrer Körper.

„Karl, lieber Karl, ich bin es, Marie! Du bist bei mir, ich will Dich wärmen. Fühlst Du nichts?“

Sie versuchte, ihn nach dem Bett zu zerren, aber ihre Kraft reichte nicht aus. Wehend drang sie zusammen. Dann riß sie die Betten heraus, umhüllte ihn, bedeckte ihn, riß seine Hände. Als sie sie emporhob, sah sie, daß die eine zerschnitten war und ohne Selent nebenher schlottete.

Starrs Entsetzen überfiel sie. Sie hatten ihn ihr zerschüttelt, gemordet! Ach, dieser geliebte, geschändete Leib! Wie wahnfinnig lächelte sie alle seine Glieder, dann schlug sie die Zähne in ihre eigenen Finger vor Schmerz. Ein furchtbarer Jörn stieg in ihr auf. Wer hatte ihn ihr zerschüttelt? Woher kamen sie, wie ein wildes Tier würde sie sich auf sie stürzen und sie in Stücke reißen!

„Karl, lieber Karl, sprich! Bei der Darmherzigkeit Gottes, antworte mir! Sei nicht so still!“

Aber seine Lippen öffneten sich nicht.

Ein Hunger, grimmiger noch als die Kälte, die sie fühlte, begann ihre Eingeweide zu zerreißen. Ihre Zunge war trocken, wie verbrannt, ihre Lippen zerborsten. Sie blickte sich verzweiflungsvoll um. Nicht einmal ein Tropfen Wasser.

Doch, ja dort, in dem zerbrochenen Glase war etwas Wasser, zu Eis erstarrt. Sie zerriß es, löste es im Mund, sog es gierig auf. Dann legte sie ein Stück auf seine Lippen. Es zerfiel nicht. Da zerriss sie es zwischen den Händen und wusch damit sein Gesicht. Sein liebes, schändes, entstelltes Gesicht. Das wenige, was an Wasser vorhanden war, reichte nicht aus. Da erhob sich Marie, bettete das entstellte Haupt des geliebten Mannes sanft auf ein Kissen, nahm den Handtuch und schloß sich.

an allen Gliedern bebend vor Schwäche und Frost, hinaus auf die dunkle Straße, um am Brunnen Wasser zu holen. Nach unsäglicher Mühe gelang es ihr, den Eimer zu füllen, sie kehrte zurück und schloß das Thor.

Als sie in die Kellerstube trat, packte sie auf einmal eine tolle Angst.

Wie, wenn sie alle ihre Mühe an einen Totten verschwendete?

Der bleiche, entsehtlich zugerichtete Kopf ihres Mannes lag noch immer bewegungslos auf dem Kissen, wie sie es hingelegt. Keine Falte hatte sich verschoben, keine Linie verrückt.

Wie, wenn sein Herz nicht mehr schlug, sein Athem stille stand?

Mit einem erstikten Jammerrufe beugte sie sich über ihn, schob das Hemd zur Seite und horchte mit gierigem Ohr nach seinem Herzschlag.

Ganz leise, leise, wie aus weiter Ferne hörte sie es pochen. Dann preßte sie ihre Lippen auf seinen kalten Mund mit unendlicher Hätlichkeit, es war noch Athem in ihm. „Gott!“ stammelte sie mit ausbrechendem Gefühl und richtete die verweinten Augen aufwärts, während ihre Hände sich ineinander krampften. „Er ist noch mein, er ist bei mir, — Du hast ihn mir zurückgegeben!“

Da er lebte, kehrten ihre Kräfte wieder. Sie mußte handeln, sein fliehendes Leben bewahren. Alles wurde noch gut, — er lebte ja!

Eifrig zertrat und zerbrach sie einen Stuhl, spaltete die Stücke, suchte Lumpen und Papier zusammen und machte in dem kleinen eisernen Ofen Feuer an.

Ach, wie wohlig die Wärme strahlte! Wie hoffnungsvoll dieses lustige Prasseln und Knirschen klang!

Ihre Augen leuchteten. Sparsam legte sie Stück in den Ofen. Es wurde schon beba-

(Fortsetzung folgt.)

Kaufst die Hülsen von der für die Gebirgsbewohner so unentbehrlichen Gabe Gottes fernhalten.

Aus Sachsen und Umgegend.

Es hat sich bestätigt, daß mit einem in Hamburg festgenommenen Verdächtigen der flüchtige Postkassier Gröbmann ergriffen worden ist. In dem Besitze desselben sind noch etwas über 6000 Mk. gefunden worden. Da Gröbmann mit 11 485 Mk. 82 Pf. flüchtig geworden ist, so wäre ungefähr die Hälfte des Geldes verschwunden. Es ist kaum anzunehmen, daß Gröbmann diese Summe in wenigen Tagen hätte vergeben können, ohne Verdacht zu erregen. Nahe liegt vielmehr die Vermutung, daß er den fehlenden Betrag irgendwo hinterlegt oder verborgen hat oder daß ihm die fehlenden Tausende von der sauberen Gesellschaft gestohlen worden sind, in der er sich bewegt hat. Erfolgte doch auch seine Festnahme in einem verurteilten Hause der Schützenstraße in Hamburg. Allem Anscheine nach hat Gröbmann sich zunächst in Sachsen aufgehalten, bis die Zeitungsaufforderungen, nach ihm innerhalb der Landesgrenzen zu suchen, ihn aufgeschreckt haben. Der Versuch, über Hamburg auszuwandern, mußte bei dem jetzigen Schwachen, leicht zu übersehenden Auswandererrecht umso sicherer mißglücken.

Als am Sonntag ein vierzehnjähriger Lehrling in Plauen die Türe zu der nach dem Hofe führenden Freitreppe geöffnet hatte und die Klinke noch in der Hand hielt, erhielt die Türe infolge des herrschenden Sturmes einen Schwung und der Lehrling fiel in den Hof; ihm folgte im Falle noch der achtjährige Sohn des Besitzers, der hinter dem Lehrling stand und denselben halten wollte. Beide erlitten Schädelbrüche und liegen hoffnungslos darnieder.

Ein 17jähriger Zeichner in Plauen pflegte mit einem Revolver in der Tasche herumzuliegen. Dieser Tage entlad sich die Waffe und die Kugel verletzten den Unvorsichtigen derartig am Unterleibe, daß er wahrscheinlich sterben wird.

Weil der 29. Oktober als Gedächtnistag des Todes des Königs Johann sich nicht als Jubeltag eignet, wird das Weib- und Jubelfest des Landständischen Seminars auf den 11. und 12. November verlegt.

Fremdenbuchblüthen.

Verstummt' o Lieb, verstumm' o Lieb!
Wenn einer in das Eibthal sieht,
Der würde mich verlassen,
Wollt ich ein Lied drauf machen.

Seh', ein Mensch, o geh, verkauf den Rock
Erseh' dafür nen' Knotenstock,
Dem lieben Gott vertraue
Und reise ab ins Blaue! Elbsalldaube.

Die Aussicht — entzückend,
Die Wärme — nicht brüden,
Das Schöpfchen — berückend,
Nur die Einsicht ins Portemonnaie — nicht beglückend.
Waldentürmchen.

Keine Aussicht ins Thal,
Das ist fatal.
Beregnet der Berg und die Thäler,
Das ist fatal.
Was aber hält' de
Für das Fatale?
Wenn Du bei strömendem Regen
Kannst keine Staffarie tragen. Lauscha 1886.

In der Bibel steht geschrieben:
Du sollst Deinen Nächsten lieben.
Doch Ihr Gottes Wort-Verächter,
Liebt nur Eures Nächsten Lächter. Lauscha 1886.

Der Länder und der Städte Namen wissen,
Und alle Bergeshöhen nennen,
Ist bloße Theorie —
Der Länder und der Städte Mädchen küssen
Und alle Bergeshöhen kennen,
Ist praktische Geographie! Rynast.

Arm wie ein Besenbinder,
Die Taschen leer wie ein —
Und vergnügt sein, Kinder;
Das ist Philosophie. Rynast.

Hoffen, zagen, fürchten, zittern,
Lieben, küssen bis ins Mark,
Kann das Leben wohl erbittern,
Aber ohne sie wär's Quark!

Wandern heißt ein köstlich Buch genießen,
Man blättert drinnen mit den Fäßen.
Baltensberg, 1882. Dr. Ed. Grude.

Unvorbereitet macht Einer eine Anleihe bei Schiller und schreibt:

„Sei mir gegrüßt, Berlin mit dem köstlich strahlenden Thurm,

Sei mir Sonne gegrüßt, die ihn so leuchtend bescheint!
Wie mit einem Besenstiel schrieb ein Anonymus darunter:
„Das stimmt!“ . . . Es folgt dieser Niederschrift dann gleich ein sehr materiell Angehauchter:

„Der Cognac ist das Allerbest'
Am ganzen Müggelturm gewest.“
Ein dankbares Gemüth enthält ein Drechsler:
„Die Fabrik vergah ich hier
Und süßte mich frei und heiter,
Herrn Spindler meinen Dank dafür!“
Ein Spatzvogel giebt dem Leser ein Rätsel auf. Er schreibt:

„Hier war Einer —
Den kennt Keiner.“
Der Berliner Dialekt kommt überhaupt in dem Buche zu Ehren, z. B. in folgendem Ergusse:

„Die Gegend ist ganz wunderschöne —
Nur wünsch' ich Jedem gesunde Beene.“
Aber auch in anderen Dialecten macht sich die Nähe der Weltstadt geltend:

„Ebben Jung's vom Oldenburger Stieg
War'n hier n' tweeten Osterdag.“

Idealisten und Materialisten spielen (hart) auf dem Boden.

„Raum ist in der kleinsten Gasse —
Für ein glücklich liebend Paar“
jubelt ein Epeniker.

„Ueberwindener Standpunkt“
bemerkt dazu lakonisch ein Rindorfer.

Auch treffende Bemerkungen fehlen nicht. So hat sich ein Potsdamer mit dem Beständniß verewigt:

„Rippel war hier oben gewesen —
Und hat verbot'ne Romane gelesen.“

Dazu bemerkt ein Anderer treffend:
„Warum macht er denn bei so hoch? —
Der kann er ja unten ooch!“

Eine Schmöckwitzerin seufzt:
„In diesen schönen Räumen —
Wollt mein Dasein ich verträumen.“

Darunter hat einer geschrieben!
„Unsin, Anjuße —
Heirathen muß' De“

Nicht minder wahr ist folgende Logik:
„Wilde Beene —
Sind besser als Keene.“

Daß die Müggelberge nicht von Pappo sind, bestätigt folgendes Beständniß:
„Et Dack, bet Ende!
Aber was genirt das den dicken Wende.“

Ein Warner legt seine indiscreten Beobachtungen in folgendem nieder:
„In der ganzen Umgegend darf nicht heimlich pous-
irt werden.“

Durch's Fenster sieht man Alles.
Mit stenographischer Kürze schildert Jemand seine Erlebnisse auf dem Thurm:
„Aufgenommen, umgeschaut,
Buch genommen, rein geklaut.“

Im Allgemeinen sind, wie auch diese Proben beweisen, die Touristen mehr zum Ull als zum Schwärmen geneigt.

Chemischer Marktpreise,

vom 15. October 1892.

Pro 50 Kilo.

Weizen russische Sorten, Mt.	8,40 bis Mt.	8,80
„ poln., weiß u. bunt, „	„ „ „	„
„ sächs., gelb u. weiß, „	8, „	8,25
Roggen preussischer „	7,35 „	7,50
„ sächsischer „	7, „	7,20
„ russischer „	„ „	„
Braugerste „	7,35 „	9, „
Futtergerste „	6,65 „	7, „
Hafer, sächsischer „	7,75 „	8,10
„ preussischer „	„ „	„
Koch-Erbisen „	10,50 „	11, „
Rahl- u. Futter-Erbisen „	8,50 „	8,75
Heu „	3,65 „	4,45
Stroh „	2,60 „	3,20
Kartoffeln „	3, „	3,20
Butter, pro 1 Kilo „	2,40 „	2,95

Anzeigen.

„Aechter Post-Kaffee.“

Warnung!



Warnung!

An die verehrlichen Hausfrauen!

10 Jahre und noch länger auch
Ist Post-Kaffee im Hausgebrauch,
Ist überall in Stadt und Land
Als bestes Surrogat bekannt.

Sein Wohlgeschmack, die Härtekraft
Ein nahrhaft' gut' Getränk verschafft.
Doch wird er vielfach nachgemacht
Dum werthe Hausfrau'n gebet Acht!

Schant euch wohl das Packetschen an
Ob „Aechter Post-Kaffee“ steht d'ran
Und ob es hat wie hier im Bild
Den „Postkaffee“ im „rothen Schild.“

Der ächte Post-Kaffee, anerkannt die beste Gattung, ist
in Packeten zu 1/2 Pfund Postgewicht in allen Handlungen
für 10 Pfennige zu haben.

Julius Sahn,
Cichorienfabrik Nürnberg (Bayern.)

Franz Christoph's Fußboden-Glanzack

sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar
gelbbraun, mahagoni, nußbaum, eichen und graufarbig
ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen,
da der unangenehme Geruch und das langsame Niedrigtrocknen, das der
Leisfarbe und dem Lack eigen, vermieden wird.
Allein echt in Aus bei

Carl Baumann's Nachf.

Eduard Bauermeister, Bankgeschäft, Leipzigerst. 11, Zwickau.

Kauft und verkauft jederzeit alle Sorten Staatspapiere, Kohlen-Action und
Anleihen, sowie sonstige courshabende Werthpapiere,
gewährt Verschüsse auf dergleichen Effecten und nimmt solche auch in Verwahrung u.
Verwaltung, besorgt zu denselben auch neue Coupons,
Diskontirt Wechsel billigst und besorgt für Domestil unläufige Provision,
Baarumlagen werden dem jeweiligen Zinsfuß entsprechend verzinst,
Eröffnet laufende Rechnung, sowie provisorisches Check-Conto,
Vermittelt Auszahlungen im In- und Auslande,
Verwechselt alle hiesigen und auswärtigen fälligen Coupons, sowie österr. und
russische Banknoten u. a. m.

Norddeutscher Lloyd.

Post- & Schnelldampfer

von BREMEN nach

New-York | Baltimore
Brasilien | La Plata
Ost-Asien | Australien.

Prospecte und Fahrpläne versendet auf Anfragen

Die Direction des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

